



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Gelnhausen

Bickell, Ludwig

Marburg, 1901

Gonsroth.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

Der Ort war der Sitz eines der zwölf Förster des Büdingerwaldes, und als 1377 die Orte bezeichnet wurden, an denen Hutten für die Mastschweine anzulegen seien, wenn die Buheckern geriethen („wenn ein eekern ist“) wird Gettenbach in der Knusenhof genannt (Urk. IV, p. 48). In demselben Jahr war Fritz Knuse einer der drei Förster des Vorderamtes (des Büdingerwaldes) (Urk. IV, p. 50). Aus diesem Forstthof hat sich der jetzt als Witwensitz der Grafen von Isenburg-Meerholz benutzte Herrnsitz, das sog. Schloss, ein in der Thalsohle gelegener aus schmucklosem ungetünchtem Bruchstein errichteter Bau mit umfänglichen Wirtschaftsgebäuden entwickelt. Auch das unzugängliche Innere soll nach zuverlässiger Mittheilung des gräflichen Kammerdirectors zu Meerholz keinerlei baulichen Schmuck enthalten.

Im Schrolsgrund oberhalb Gettenbach haben im Jahre 1698 die Grafen von Ysenburg eine neue gemeinschaftliche Glashütte angelegt, welche aber wieder eingegangen ist, nachdem zu Gettenbach bereits eine solche 1682 bestanden.

Gonsroth.

Dorf von 300 Einwohnern, $1\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von Gelnhausen, im alten Gericht Selbold jetzt Meerholz.

Der Name, welcher 1151 Gonsrode, 1234 Gunsrode, 1536 wieder Gonsrode lautet, ist (nach Arnold p. 454) von dem Eigennamen Gunzo abzuleiten.

Der Ort war der Sitz einer adligen Familie von Gonsroth, und zwei Brüder aus derselben bestimmten im Jahre 1234 eine Hufe von ihrem *patrimonium in dotem capelle in Gonsrode*, womit wohl das Gründungsjahr derselben bezeichnet wird (Urk. I, p. 143). Zwar nennt die gefälschte Urkunde von 1151 unter den Besitzungen des Klosters Selbold auch Gonsrode, da aber in der ächten gleichen Inhaltes von 1158 der Ort nicht aufgeführt ist, wird 1234 als Gründungsjahr gelten müssen. Schon 1238 wird die Capelle aber ausdrücklich als im Besitz des Klosters aufgeführt. Sie hatte einen eigenen Caplan, welcher seit 1343 auch die neugestiftete Capelle zu Neuenhasslau mit zu versehen hatte (Urk. II, p. 612) und aus den Klostergeistlichen genommen wurde.

Bei der Säkularisation 1543 kam die Capelle zu Gonsroth als Filial an die Kirche auf dem Berg (Niedergründau) später zu Niedermittlau. Aus Baurechnungen des Archivs zu Büdingen geht hervor, dass der Thurm 1646 reparirt, neu gedeckt und dass im Jahre 1659 Emporbühnen angelegt wurden (Kulturwesen Nr. 421 (1642—83) und Nr. 47). Im Jahr 1717 musste eine Landescollecte (Isenburgische) zur Reparatur der sehr baufälligen Kirche verwilligt werden.

Die Filialkirche.

Der mittelalterliche Titel derselben ist unbekannt.

Der bestehende schlichte Bruchsteinbau ist ohne eigentlichen Chor im Osten halb achtseitig geschlossen, und hat im Westen einen quadratischen starken Thurm, mit hohem achtseitigem Helm zwischen schlanken Giebeln aus Fachwerk. Den Haupteingang bildet ein Spitzbogenthor mit sich durchdringenden Gliederungen auf der Westseite des Thurmes, dessen mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe gedecktes Erdgeschoss als Vorhalle dient (Tab. 235 und 36). Die Thurmwände durchbrechen nur schmale rechteckige Fensterschlitze, und der Glockenstuhl liegt deshalb in dem Helm, dessen Giebel Schallöffnungen besitzen.

Das Schiff hat moderne unprofilirte im Stiehbogen geschlossene, wohl aus dem Neubau von 1659 herührende Fenster, und einen Dachsims, welcher durch die reichgekehlte äussere Mauerlatte gebildet wird. Die Decke bildet ein Brettergewölbe von Korbformen, welches mit den Emporen gleichzeitig entstand und auf Tab. 237 dargestellt ist. Die mangelhafte Construction des Dachverbandes hat die Mauern auseinander

getrieben, sodas bei der Reparatur 1717 eiserne Anker gezogen werden mussten, welche mittelst starker, aussen angelehnter und unten eingegrabener Eichenbalken die Mauern gleichmässig stützen sollen.

Von den auf der Nord-, West- und Ostseite umlaufenden Emporen ist der östliche Arm, welcher die Orgel trägt, später, wohl 1717, zugesetzt.

Der Altar ist ein Tisch mit gedrehten Beinen.

Die Orgel und

Das Gestühl sind durch die Tab. 237 hinlänglich illustriert.

Das Thurmkreuz und der noch in alter Weise im Querschnitt an den Kanten verstärkte Thürbeschlag sind bemerkenswerthe Schmiedearbeiten. In dem vom Dachwerk isolirten, wohl construirten Glockenstuhl hängen

Zwei Glocken. Die grössere hat 0,72 Durchmesser, 0,56 Höhe und in den schönen Minuskeln aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts (cf. Tab. 180) die Inschrift:

peter · gerenßzen · goßz · midj · 1520 + anna · jonat · fugito · fulmen · gelidenque prume +
tempetas · fileat · ventus · et · ipse · furens +

Die kleinere hat 0,0675 Durchmesser, 0,50 Höhe und die Inschrift in lateinischen Grossbuchstaben:

☞ GOS · MICH · IOHANNES · VND · ANDREAS · SCHNEIDEWIND · ZU · FRANKFURT · ANNO · 1774 ·

Die Kirchengeräthe sind modern, nur eine zinnerne Taufschüssel aus dem vorigen Jahrhundert.

Hailer.

Dorf von 650 Einwohnern, $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von Gelnhausen. Gehörte ehemals zum Gericht Mittlau bzw. Selbold jetzt zum Amtsgericht Meerholz. Es kommt zuerst in einer Urkunde vom Jahr 1207 vor, in welcher das Kloster Meerholz ihm ungelegene Güter zu Büdingen gegen reichslehnbare zu „Heiler“ mit kaiserlicher Genehmigung eintauscht (Urk. I, p. 99).

Meerholz, welches selbst auf Reichsboden lag (in obiger Urkunde sagt K. Philipp „in bonis nostris constitutum“), besass in Hailer nur diesen Hof, den Zehnten daselbst hatte Selbold behalten (Urk. v. 1236, I, 151). Hailer muss schon im Anfang des 13. Jahrhunderts ein selbständiges Dorf gewesen sein, da 1251 ein villicus in Heyleres genannt wird (Urk. I, 204). Dass das Reich noch andere Höfe in Hailer besass, geht daraus hervor, dass K. Wenzel 1394 einen Burgmann von Gelnhausen, Quiddenbaum mit dem „hof hailir zu selbolder gericht gelegen uf der lauterlachen“ belehnte (Urk. IV, p. 587).

Der Name wird noch verschiedentlich variirt: Heyleyrs 1236, Heylires 1251, Hyller 1399 und 1521 wieder Heyler, und ist in der auf fuldischem Gebiet häufig vorkommenden Weise von dem genitiv eines Personennamens — etwa heilmar, heilrat abzuleiten (Arnold p. 424).

Im Anfang des 17. Jahrh. wurde Hailer, nachdem schon im 15. verunglückte Versuche gemacht waren, in Gruben die nach Altenhasslau zu lagen ein Bergbau auf Gold, Silber und Kupfer eröffnet, und von Kaiser Mathias 1617 dem Grafen von Isenburg ein Privileg zum Prägen von Gold- und Silbermünzen ertheilt. Graf Wolfgang Ernst betrieb die Gruben auf eigene Rechnung und prägte thatsächlich 1618 Münzen mit der Inschrift: „donum dei ex fodinis Heiler“. 1702 wurden die Gruben verpachtet, der Betrieb aber bald als unergiebig eingestellt.

Der Ort, wenigstens ein Theil desselben war ummauert, da sich Mauern mit Schiessscharten noch längs der Chaussee nach Meerholz erhalten haben. Zahlreiche gut ausgebildete Fachwerkbauten zeichnen ihn vor allen anderen Orten des Kreises aus und besonders bemerkenswerth sind die Nrr. 1 und 6.

Hailer ist kirchlich von jeher unselbständig gewesen und noch jetzt nach Meerholz eingepfarrt. Dass daselbst ehemals eine Capelle bestanden ist nicht nachzuweisen, aber wahrscheinlich, da die jetzige Todten-capelle auf alter Grundlage errichtet erscheint.